

Analyse

Bitcoin-Hype

Zeichen für

Vertrauensverlust

Geht der Bitcoin-Hype des vergangenen Jahres weiter?

Sind die jüngsten Kursstürze bei BTC & Co. nur die üblichen Rücksetzer auf ihrem sonst steilen Weg nach oben? Zweifel sind angebracht, vor allem bei der Kernfrage nach ihrem möglichen Nutzen als Geld.



NIMIRUM



Bitcoin – kein gutes Geld?

Zugegeben, die Überschrift ist polemisch. Und, ja, sie soll in Zeiten des „**Krypto-Wahnsinns**“ die Aufmerksamkeit auf eine doch sehr wichtige Frage lenken – auf die nach unserem Geld, auf die Frage nach dem, was wir als Geld benutzen, wie und warum und ob Bitcoins (BTC) sich überhaupt dazu eignen.

Wozu also brauchen wir Bitcoins? Wozu sind „Münzen“ aus digital gespeicherten Daten brauchbar? Sind sie das bessere Geld?

Bitcoins sollen

- ohne Korruptionsanfälligkeit größtmögliche Sicherheit bieten (wegen der dahinterliegende Blockchain-Technologie),
- anonyme Zahlungen rund um den Globus erlauben (und damit der Freiheit des Einzelnen dienen),
- gegen Inflation immun sein, weil Bitcoins in der Menge auf 21 Millionen begrenzt sind,
- ohne staatliche Kontrolle und Verschuldung funktionieren und somit politischem Einfluss wirksam entzogen sein.

Schnell klingen die Befürworter idealistisch, und es nimmt daher nicht wunder, dass die Kritiker vor allem Banken und Würdenträger finanzpolitischer Institutionen sind. Wer aber hat Recht?

Die Kernfrage: Erfüllung der Geldfunktion

Konzentrieren wir uns auf die praktischen Seiten, auf die Erfüllung von Kernfunktionen von Geld in Austauschbeziehungen, in unserem Wirtschaftsleben, also auf die Funktionen

- als Mittel zur Wertaufbewahrung,
- als Tauschmittel und
- als Verrechnungseinheit.

Welche Geldfunktion nimmt der Bitcoin derzeit eigentlich wahr?

Als Tauschmittel – Gegenfrage: Würden Sie mit einer Aktie zahlen oder sie in Zahlung nehmen? Eher nicht? Eben. Die – derzeit gut sichtbare – Volatilität von nicht reguliertem „Geld“ ist groß. Die starken Kursschwankungen machen Bitcoins im Alltag als Zahlungsmittel unbrauchbar. Wer mit dem „Bitcoin-Boom“ reich wird, ist derzeit nichts anderes als ein geschickter oder glücklicher Spekulant. Für viele Bitcoin-Fans liegt der Zauber allerdings gerade darin, die Digitalwährung als Geld einzusetzen. Dazu aber braucht es mehr als die Begeisterung von Anlegern und Technik-Nerds. Dazu später mehr.

Als Verrechnungseinheit eignet sich eine so stark schwankende Einheit ebenfalls nicht. Bemerkenswert ist zwar, dass seit Dezember 2017 Termingeschäfte auf Bitcoins möglich sind. Diese „**Beruhigungspille**“ macht ihn erst recht zu einem Spekulationsobjekt, und vorerst weder weniger volatil noch als Geld brauchbarer.

Als Wertaufbewahrungsmittel: Auch abgesehen von seinem derzeit stark veränderlichen Wert sind Bitcoins ein immaterieller und fragiler Wert, dem man sprichwörtlich den Stecker ziehen kann. Gold, Boden, Immobilien und Kunst sind klassische, erprobte Wertanlagen; Bitcoins sind im Vergleich dazu eher der Versuch, die Ekstase einer durchgemachten Nacht in einer hübschen Dose zu verpacken und sie mit einem „Nicht öffnen“-Schild zu verkaufen.

Selbst herkömmliche Anlagen, etwa Bundesanleihen, sind demgegenüber heute ein Hort der Stabilität. Und wo ist die wichtige „Ewigkeitsgarantie“ einer „Währung“, die von einem Netzwerk unbekannter Rechnerbetreiber abhängig ist, von Stromzufuhr, die nicht stofflich ist und die von Staaten auch einfach unterbunden werden kann? Deshalb sind Bitcoins auch nicht das neue Gold.

Welche Geldfunktion nimmt der Bitcoin derzeit wahr? Die Antwort müsste also lauten: keine.

Ungleichungen

Die Deutsche Bundesbank sprach der Digitalwährung den Charakter als Geld bereits ab. **Bundesbank-Vorstand Carl-Ludwig Thiele kritisierte** die hohen Wertschwankungen und auch „das teure und ineffiziente Übertragungssystem der Blockchain“.

Tatsächlich lassen sich technische Probleme des Umgangs mit Kryptowährungen, auch Bestätigungszeiten für BTC-Transaktionen, wohl nicht beliebig reduzieren, also kostensenkend gestalten. Dass ein Umgang mit kleineren Bitcoin-Beträgen inzwischen unsinnig geworden ist, zeigt dieses **Beispiel eines Selbstversuchs**.

Zumal das Problem der Kosten sich weiter verschärft, denn Rechenaufwand und Stromverbrauch für das **Bitcoin-Mining** steigen, und das wird wohl bis zur (angeblich) programmierten Obergrenze von 21 Millionen so weitergehen. Für Nutzer kostenlose und gebührenfreie Transaktionen mögen ein Vorteil der Blockchain-Technologie sein. Doch wie lange rechtfertigen sich die anfallenden Kosten bei Mining-Gebühren von fast 50 Dollar *pro Abhebung*?

Dazu kommt, dass BTC nur dann eine gebräuchliche Währung werden können, wenn sehr viele Menschen ihr **vertrauen**. Dies aber setzt mindestens voraus, dass sehr viele Menschen sie **einfach nutzen** können. Das trifft derzeit nur für einen sehr kleinen Teil der Menschheit zu.

Zwar stieg die **Zahl der Nutzer von MyWallet**, einer Bitcoin-Brieftasche für Zahlungen per Smartphone oder PC, zwischen Oktober 2014 und Oktober 2016 von weltweit rund 2,4 Millionen auf etwas über 9,5 Millionen. Eine Steigerung um 295 Prozent. Bescheidener geht es mit

Transaktionen etwa mit der Blockchain Wallet zu, die zwischen 50.000 und 100.000 liegen. Auch MyWallet-Transaktionen liegen im Alltag im Schnitt kaum über 100.000, wobei unklar ist, wie viele davon spekulative Käufe und Verkäufe der Kryptowährung statt echte Warenumsätze sind.

Eines immerhin hat der Bitcoin bewiesen: dass er zum Hype taugt. Der Kurs des BTC hat in dieser Zeit um 3.500 Prozent zugelegt; Ende 2017 waren die insgesamt 16,77 Millionen Bitcoins rund 230 Milliarden Dollar wert. Sicher gibt es noch viel mehr Transaktionen in anderen Kryptowährungen. Die Marktkapitalisierung des Bitcoin kann mit der echter Währungen allerdings kaum mithalten. Allein die Staatsschulden der USA liegen heute bereits beim Hundertfachen der Marktkapitalisierung des Bitcoins.

Vertrauen ohne Transparenz?

Warum reden wir dann überhaupt über Bitcoins, wenn sie bislang keiner staatlichen Währung das Wasser reichen können und zudem so angelegt sind, dass sich das mutmaßlich nie ändern wird?

Die Antwort klingt mystischer, als sie ist: Geldwert beruht im Grunde allein auf Vertrauen. Eindrücklich drückt dies das Wort Kredit aus, das vom lateinischen Wort credere (glauben) kommt. Jeder Geldwert beruht auf einer menschlichen Zuschreibung und ist deshalb immer „Fiktion“. Das gilt für Gold wie für Kredit. Was Vertrauen schafft, ist jedoch das **Rätsel des Geldes**, ein interessantes und riskantes Rätsel, das auch Bitcoins nicht lösen werden.

Im Mittelpunkt handelt es sich um die Frage: Glaube ich einem privaten Geldmacher oder als Bürger dem Staat, dass dieser sich bemüht, seine Kreditwürdigkeit zu erhalten, dass er seine und im Notfall auch die Schulden von anderen trägt? Wer je einen Kredit beantragt hat, weiß, in welchem kompliziertem Prozess, der längst nicht nur mit Fakten zu tun hat, das stattfindet.

Die Frage nach der Glaubwürdigkeit des Schuldners beantworten die meisten Menschen tagtäglich mit „Ja“. Und zwar meist ohne darüber nachzudenken – auch weil politisch legitimierte Institutionen und Zentralbanken tatsächlich stabil sind. Dass diese Stabilität nicht endlos ist, zeigten die „Finanzkrise“ 2009 und die „Eurokrise“ durch Griechenland. Das (einigen zu große) Engagement staatlicher Akteure war auch dem Bemühen geschuldet, das Vertrauen in die währungsausgebenden Institutionen zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Es ist allerdings kein Zufall, dass der Bitcoin als Reaktion auf die Finanzkrise entstanden ist. Das Vertrauen staatlicher Währungen war

grundlegend erschüttert, die (rege) Internet-Community mit ihrem Vermögen, vieles ganz neu zu denken, erschuf den Bitcoin als Symbol der Unkorruptierbarkeit. Dass Stabilität der beinahe noch wichtigere Aspekt von Vertrauen in Geld ist, lernen die Adjutanten der digitalen Währungen möglicherweise derzeit. Kein Staat hat die Bitcoin-„Macher“ (ist das das richtige Wort?) beauftragt. Und obwohl der BTC für seine Adepten das Sinnbild der „echten“ (wiewohl staatsfernen) Neutralität ist, fehlen alle Aspekte, die staatlich gestützte Währungen haben: Staaten können Steuern erheben, die Ressourcen eines Landes und noch so einiges mehr nutzen, um mit ihrer Finanzkraft für ihre Schuldscheine namens Geld in akzeptablem Umfang zu haften. In der Sprache des Geldes sind Staaten unabhängig (im Vergleich zur Wirtschaft), und der Aufstieg des Bitcoins hat wohl mehr mit einem Vertrauensverlust der Digital citizens in den Staat an sich zu tun als mit seiner geldwerten Wirklichkeit.

Ein echtes Problem hingegen stellt die Unangreifbarkeit des Bitcoin dar: Er ist unverfälscht, ja. Aber er kann auch nicht korrigiert werden. Geldpolitik greift bei ihm nicht, und auch der Laie sieht an den Diskussionen, die die Zinssatzung der Währungsinstitutionen auslösen, wie entscheidend Geldpolitik für eine stabile Währung ist.

Zwischenfazit: Staatliche Währungen haben Schwächen. Die Schwächen des Bitcoins sind aber in allen Funktionen, die Geld haben kann, größer als seine Stärke: neues Vertrauen zu generieren. Am interessantesten ist die Blockchain-Technologie, die Transaktionen unkorruptierbar macht. Korruption ist aber nicht das größte Problem von Währung, sondern Stabilität. Und das kann ein Bitcoin derzeit und ohne größere Änderungen auch nicht künftig gewähren.

In schlechter Gesellschaft

Wo floriert der Bitcoin? Im Darknet mit illegalen Geschäften. Ein anonymer Raum braucht eine anonyme Währung. Digitales Bargeld gibt es nicht. Also sind dort derzeit **Bitcoins eine beliebte Währung**. Die Schattenwelt hat ihre eigenen Gesetze. Da aber das Geld spezifisch auf Vertrauen angewiesen ist, ist sie dieses Mal – anders als beispielsweise die Pornoindustrie bei Augmented Reality – nicht der Vorreiter einer neuen Technologie.

Dazu passt, dass es eher autokratische Systeme sind, die mit Digitalwährungen spielen. Und zwar immer dann, wenn ihr eigentliches Geld

in Schwierigkeiten kommt. Ein Beispiel ist Russland, das sich – seit der Rubel wieder etwas besser rollt – inzwischen von solchen Gedanken aber wieder abgewendet hat.

Nach anfänglichem Zögern steuern **China und Südkorea** gegen den Bitcoin, obwohl oder weil digitale Zahlungsmittel dort besonders beliebt sind; und auch die **israelische Finanzmarktaufsicht (ISA) will ein Handelsverbot** für Firmen an der heimischen Börse durchsetzen, die mit Cyberwährungen wie dem Bitcoin ihre Geschäfte machen.

In – rein ökonomisch – noch schlechterer Gesellschaft als im Darknet befindet sich die Idee der Kryptowährungen derzeit in den Köpfen der Führung Venezuelas. Kurz vor dem **für die meisten Menschen im Land armseligen Weihnachtsfest** kam sie mit der Idee **einer venezolanischen Kryptowährung** heraus, dem „Petro“, abgesichert mit einem Ölfeld, auf das man im Ernstfall aber vermutlich gar keinen Zugriff hätte.

Anfang Dezember sagte Präsident Nicolás Maduro, der Staat werde volle Kontrolle über die Ausgabe der Kryptowährung haben, die US-Finanzblockade damit umgehen und **den Schwarzmarktkurs des Dollars in die Knie zwingen**. Damit gemeint ist unter anderem die gigantische Inflation, die der Vertrauensverlust in das Geld des venezolanischen Staates, also der Vertrauensverlust in den Staat selbst, mit sich gebracht hat. Regierung und Opposition beziffern sie auf 1.000 bzw. 2.600 Prozent.

Während also dezentrale Kontrolle ohne staatliche Organe beim Petro ausgeschlossen wäre, sollen Weiterverkauf und Anonymität bei den Transaktionen erlaubt sein: Was ist die Steigerung von Darknet? Darknet mit Staat! Würde der Petro-Wert ähnlich dem Bitcoin in wenig mehr als zwei Jahren um 3.500 Prozent zulegen, könnte Maduro seinen Hals vielleicht retten. Vertrauen in Währung ist allerdings nicht so schnell produziert wie eine Datenkette.

Die letzten Tage einer Blase?

Venezuelas Führung erinnert an die letzten Tage der DDR. So lange der Bitcoin nur als Währung erhalten muss, wenn sonst nichts mehr geht, bleibt er eine traurige Spekulation. „Es sind alle Phänomene einer Blase da“ sagte der **Ex-Chefvolkswirt der Deutschen Bank, Thomas Mayer, im Dezember im Deutschlandfunk**: „Der tatsächliche Preis der Bitcoins löst sich vom ökonomischen Nutzen ab.“

Noch vor einigen Jahren war auch Mayer optimistisch. In einem Buch zur Finanzkrise hatte er selbst einmal „Aktivgeld“ gefordert, das „**im Gegensatz zum Kreditgeld nicht durch ein Schuldverhältnis zustande kommt**, sondern auf einem Aktivum beruht“. Konkret nannte er das Beispiel Bitcoins, die dabei helfen könnten, „unser dysfunktionales Geldsystem durch ein besseres zu ersetzen“.

Nun hat Mayer seine Meinung in Bezug auf Bitcoin geändert. Dabei ist es richtig, die Frage nach besseren Mitteln als Geld immer wieder neu zu stellen. Andere Wege als die heutigen wären wohl denkbar. Zu bezweifeln ist aber, dass wir die Kontrolle über die Gestaltung unseres Geldes an einen Roboter abgeben und darauf vertrauen dürfen, dass dessen Betreiber in 50 Jahren noch dasselbe für uns tun werden wie heute.

Sollten aber BTC doch weder zum Geld noch zum Gold taugen, wozu dann? Was sind verbrauchter Strom, verbrauchte Rechner, binäre Codes und belegter Speicher wert? Was wenn Bitcoins nur den Wert einer durchaus interessanten Blockchain-Simulation haben, die in Bezug auf Geld aber unausgereift wäre?

Wahrscheinlich sind wir mit Geld als einem geregelten Anspruch gegen einen halbwegs rund laufenden Rechtsstaat vorläufig besser bedient. Es kann sicher nicht schaden, auch mit Hilfe von Blockchain-Technologie daran zu arbeiten, unser Geld mitsamt seinen Emittenten besser zu machen. Denn in einer echten Demokratie, in der wir wissen, wie unser Geld entsteht und wer es verantwortet, wären dessen Emittenten im besten Fall wir alle.

Fragen?

Wir antworten Ihnen gern.

Projektleitung:
Anja Mutschler
am@nimirum.info

Autor:
Kristian Schulze

Redakteur:
Björn Berger

Telefon: +49 (341) 580 680 73

Fax: +49 (341) 580 680 75

Web: www.nimirum.info

Für den Inhalt verantwortlich:

© NIMIRUM GbR
Arthur-Hoffmann-Str. 74
04275 Leipzig
Germany

Managing Partner: Anja Mutschler, Dr. Christophe Fricker
Steuernummer 231 / 159 / 10906

Disclaimer:

Die vorgeschlagene Argumentation bzw. die angegebenen Informationen sind nach wissenschaftlichen Standards abgesichert. Wissenschaftliche Forschung und ihre Darstellung sind grundsätzlich unabgeschlossen. Methoden, Theorien und Ergebnisse stehen zur Diskussion und werden von unterschiedlichen Disziplinen oder Schulen unterschiedlich bewertet, das heißt unter Umständen auch in Frage gestellt. Vermeintlich obsoletere Annahmen können durch neue Befunde wieder relevant werden; auch scheinbar unumstößliche Feststellungen können falsifiziert werden. Systematische Bestandsaufnahmen sind möglich; Vollständigkeit ist dabei fast nie zu erreichen. Für den Inhalt externer Links sind wir nicht verantwortlich. Die verwendeten Bilder und Grafiken dienen der Illustration und stehen nicht zur Publikation frei.



NIMIRUM



NIMIRUM